Bezugs-Preis

für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure 2mal täglich ins Haus gebracht: 90 ₰ monatl., 2.70 ℳ vierteljährl. Bei unseren Filialen u. Annahmestellen abgeholt: 75 ₰ monatl., 2.25 ℳ vierteljährl.
Durch die Post:
innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien vierteljährl. 3.00 ℳ, monatl. 1.20 ℳ ausschl. Postbestellgeld, ferner in Belgien, Dänemark, den Donaustaaten, Italien, Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Oesterreich-Ungarn, Rußland, Schweden, Schweiz u. Spanien. In allen übrigen Staaten nur direkt durch die Geschäftsstelle des Blattes erhältlich.
Das Leipziger Tageblatt erscheint 2mal täglich, Sonn- u. Feiertags nur morgens. Abonnement-Annahme: Augustusplatz 8, bei unseren Trägern, Filialen, Spediteuren und Annahmestellen, sowie Postämtern und Briefträgern.
Einzelverkaufspreis der Morgenausgabe 10 ₰, der Abendausgabe 5 ₰.
Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisgasse 8. Fernsprecher: 14692, 14693, 14694.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

und

Handelszeitung.

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis

für Inserate aus Leipzig und Umgebung die 6gespaltene 50 mm breite Petitzeile 25 ₰, die 74 mm breite Reklamezeile 1 ℳ; von auswärts 30 ₰, Reklamen 1.20 ℳ. Inserate von Behörden im amtlichen Teil die 74 mm breite Petitzeile 40 ₰. Geschäftsanzeigen mit Platzvorschriften und in der Abendausgabe im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Beilagegebühr 5 ℳ p. Tausend exkl. Postgebühr. Festerteilte Aufträge können nicht zurückgezogen werden. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen.
Anzeigen-Annahme: Augustusplatz 8, bei sämtlichen Filialen u. allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.
Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzogl. Bayr. Hofbuchhandlung, Lützowstraße 10. (Telephon VI, Nr. 4603).
Haupt-Filiale Dresden: Seestraße 4, 1 (Telephon 4621).

Nr. 129. Mittwoch, den 11. Mai 1910. 104. Jahrgang.

Das Wichtigste.

* In der Ersten Kammer wurden am Dienstag mehrere Etatskapitel erledigt. Ferner wurde das Gesetz über die Landesbrandversicherungsanstalt angenommen. Eine lebhafte Debatte entspann sich bei der Schlußberatung des Antrages Brodauf über Verkürzung der geschlossenen Zeiten. (S. Landtagsber.)

* Die Zweite Kammer erledigte am Dienstag eine Anzahl Petitionen und nahm dann das Etatskapitel 16, Eisenbahnen, in Schlußberatung. (S. Landtagsber.)

* Der Reichstag verabschiedete am Dienstag das Kaligesetz in zweiter und dritter Lesung und vertagte sich dann bis zum 8. November. (S. Reichstagsber.)

* Der Besuch der Familie Roosevelt beim Kaiserpaare am Dienstagnachmittag im Neuen Palais bei Potsdam trug rein familiären Charakter. (S. d. bes. Art.)

* In der Walhalla bei Regensburg ist am Dienstag die Büste des Generalfeldmarschalls Moltke enthüllt worden. (S. d. bes. Art.)

* In Berlin trat am Dienstag der 24. Berufsgenossenschaftstag zusammen. (S. d. bes. Art.)

Eduard VII. und Frankreich.

(Von unserem Pariser L.-Korrespondenten.)

Paris, 9. Mai.

„Paris hat seinen König verloren. Denn Paris liebte Eduard VII. wie seinen König. Eduard VII. schmeichelte der Eigenliebe des Pariseers, seinem Bedürfnis, sich hochgeachtet, gesucht und verstanden zu wähnen", so schreibt der „Gil Blas", und das Boulevardblatt trifft den richtigen Ton und gibt die richtige Erklärung für das ehrliche, tiefe Bedauern, das die Republikaner beim Hinscheiden dieses „größten Freundes Frankreichs" empfinden. In den Jahren des Vergnügens, die der „Prince de Galles" am Seinestrande verbrachte, hatte er das gallische Gemüt von Grund auf kennen gelernt; König geworden, wußte er seine Pariser und die übrigen Franzosen von der richtigen Seite zu nehmen. Aber er wußte auch, daß für eine Freundschaft von Dauer nicht nur Liebenswürdigkeiten, sondern insbesondere einige Geschenke von greifbarem Wert nötig waren. Es lag ihm so außerordentlich viel daran, sich im Herzen seiner geistreichen und lebenslustigen Pariser ein Dankesdenkmal zu errichten, daß er keinen Augenblick zögerte, politische Opfer zu bringen. Als guter Engländer, der er war, brachte er die Opfer nicht auf Kosten Englands. Die deutschen Vettern mußten die Rechnung begleichen. In diesen Tagen, wo die Briten trauernd an der Bahre ihres Monarchen stehen, wird man in deutschen Landen nicht den Hader der vergangenen Jahre neu aufrühren wollen; und da man es am eigenen Leibe erfahren hat, wird man mit um so größerer Ernsthaftigkeit die staatsmännischen Talente des Verstorbenen anerkennen. Trotzdem darf man nicht aus Achtung vor der Trauer des großen Nachbarvolkes die Lehre übersehen wollen, die bei diesem plötzlichen Abschluß einer bedeutsamen Regierungsära aus den verschiedenen nationalen Kommentaren des Ereignisses gezogen werden muß. Die Beunruhigung bei den deutschfeindlichsten Elementen in Frankreich ist zu offensichtlich, als daß man nicht zu Schlußfolgerungen kommen müßte, was die ferneren Erwartungen jener Deutschenfeinde von Eduards VII. Franzosenliebe anbetrifft. Diese Erwartungen gingen ohne Zweifel viel weiter, als der unbestreitbar dem Frieden holde Monarch zuzubilligen geneigt war; aber sie bargen, allein schon dadurch, daß sie existierten, eine Gefahr in sich.

König Eduard hat Frankreich Marokko in die Hände gespielt; aber er starb, noch bevor das Tauschgeschäft von 1904, das durch den Einspruch Deutschlands aufgehalten wurde, bis zu Ende durchgeführt ist. Zwar besorgt man nicht am Quai d'Orsay, daß die „Entente cordiale" nicht ihren Begründer überleben werde; die Sympathien des englischen Volkes wurden zu mächtig für die Republikaner angeregt, als daß sie mit einem Schlage wieder erkalten könnten. Aber die französischen Auslandspolitiker sehen mit Schrecken, daß sie sich etwas verspekuliert hatten: sie hatten sich daran gewöhnt, mit König Eduard selbst zu verhandeln, der sich die Angelegenheiten der „Entente" als persönliche Liebhaberei reservierte. War es aus Dank für die Verdienste, die die Lords Balfour und Lansdowne um den Vertrag von 1904 hatten, daß man sich mit ihren liberalen Nachfolgern nicht auf denselben intimen Fuß stellte? Man glaubte nicht an die Lebensdauer des Kabinetts Asquith und trieb es im Begehren, den englischen Konservativen zu gefallen, so weit, durch eine regelrechte Kampagne der Pariser offiziösen Presse den Sturz der Liberalen noch beschleunigen zu wollen! Die Neuwahlen enttäuschten; Herr Asquith blieb am Ruder und vergaß nicht die indiskrete Rolle, die man in Paris gespielt hatte. Die Beziehungen der beiden Regierungen erfuhren eine beträchtliche Abkühlung. Wenn früher Lord Balfour oder Lord Lansdowne durch Frankreich fuhren, versäumten sie nie, warme und lange Unterredungen mit Loubet und Delcassé und später mit Clemenceau und Pichon zu haben. Herr Acquith fuhr nach der Riviera und jetzt nach Spanien, ohne eine Bedürfnis nach Unterredungen kundzutun. Diesen Augenblick eines frischeren Windes benützt nun Eduard VII., um von der Weltbühne abzutreten. Solange er da war, brauchte man Asquith nicht. Aber hinfort? Wird der neue König ebenso unaufhaltsam im französischen Fahrwasser segeln? Die pariserische Luft hat ihm nie so zugesagt wie seinem Vater; man weiß, daß er mit seiner Vorliebe für einfaches Familienleben in seinen Sympathien eher nach Deutschland hingezogen wäre. Die Besorgnisse in Paris, daß die schönsten Tage der „Entente" vorüber sein könnten, werden am unverhohlensten im „Echo de Paris" ausgedrückt, wo der Intimus des Herrn Théophile Delcassé, André Mévil, aus seines Meisters Schule plaudert und in einem tief taurigen Nekrolog manch hochinteressante Neuigkeiten über die persönliche Aktion Eduards VII. in der englisch-französischen Politik erzählt:

„Der Tod des Königs von England", schreibt das „Echo", „ist ein beträchtliches Ereignis, das sowohl hinsichtlich der inneren Politik Englands, wie der internationalen Lage die größten Folgen nach sich ziehen kann. Wir in Frankreich müssen ihn in jeder Weise beklagen; denn der heimgegangene Monarch zeigte sich beständig als ein getreuer, ernsthafter und loyaler Freund unseres Landes. In allen Stunden äußerer Krise fanden wir ihn bereit, zu unsern Gunsten zu intervenieren. 1875 war er der Erste, der Frankreich von der drohenden Gefahr benachrichtigte. Dann bemühte er sich, die Absichten Deutschlands zu hintertreiben. Auf seine dringenden Bitten legte sich die Königin Viktoria im Einverständnis mit dem Kaiser von Rußland ins Mittel, um einen Krieg zu vereiteln, den Bismarck wünschte, und den er uns ohne das doppelte Veto aus London und Petersburg erklärt haben würde. . . . Sobald Eduard VII. den Thron bestiegen hatte, war es seine erste Sorge, der äußeren Politik Englands eine neue Richtlinie zu geben. Der südafrikanische Krieg war kaum vorüber und die Faschoda-Zwischenfälle waren noch nicht vergessen. Die Theorie der glänzenden Isolierung, die Herrn Chamberlain teuer gekommen und von Lord Salisbury leichthin übernommen worden war, hatte nur zu Enttäuschungen geführt. In England spürte jedermann, daß man die Vergangenheit vergessen und entschlossen einen neuen Weg einschlagen mußte. Der König war der erste, der wünschte, daß sich die äußere Politik seines Landes auf eine andere Basis stützte. Er wußte, daß sich die französische Politik seit 1898 bemühte, den durch die Faschoda-Affäre geschaffenen Graben auszufüllen. Außerdem war er vollkommen über die Treibereien der deutschen Politik unterrichtet und der Ansicht, daß die französisch-englische Feindseligkeit nur dieser Politik nützlich sein könnte. Er mühte sich, Lord Salisbury langsam zu einer richtigeren Auffassung der politischen Notwendigkeiten zu bringen. Zu Beginn des Jahres 1903 hatte die Evolution der britischen Politik, geführt von der so sichern Hand des Königs, bereits solche Fortschritte gemacht, daß man sich dicht vor der neuen Aera befand, in der die alten, von der europäischen Diplomatie allein für möglich befundenen Grundsätze über den Haufen geworfen werden sollten. Damals ergriff Eduard VII. allein und ohne Wissen seiner Minister die Initiative zu einem Schritt, der die Ereignisse beschleunigte und der französisch-englischen Annäherung eine bestimmte Form gab. Er ließ die französische Regierung wissen, daß er beabsichtige, demnächst dem Präsidenten der Republik einen offiziellen Besuch abzustatten, wenn ein solcher Plan ihre Billigung hätte. Dieser Vorschlag fand hier eine sehr günstige Aufnahme. Alsbald begannen die Regierungen in Paris und London Verhandlungen, um zu prüfen, ob nicht zwischen beiden Ländern ein Abkommen erzielt werden könnte, das den Schwierigkeiten vieler Jahre ein Ende bereiten würde. Als die Nachricht vom bevorstehenden Besuch Eduards VII. bekannt wurde, erregte sie einen Teil der öffentlichen Meinung, die noch die Erinnerung an Faschoda nicht verloren hatte. Ernste, doch schlecht beratene Patrioten protestierten. Da intervenierte Déroulède und brachte diese Patrioten zum Schweigen mit einer Depesche, die er aus seiner Verbannung sandte: er leistete damit seinem Vaterlande einen großen Dienst. Im Mai 1903 befand sich Eduard VII. in Paris. Er war von dem herzlichen Empfang entzückt und überzeugte sich, daß seine Pläne einer französisch-englischen Entente nicht mehr ins Gebiet der Schimäre gehörten. Während seines Aufenthaltes bei uns wurde mancherlei besprochen. Viele Punkte, die bis dahin noch im dunkeln geblieben waren, wurden aufgehellt; Fragen, an die man bis dahin nicht gerührt hatte, wurden deutlich gestellt. Doch Eduard VII. fand, daß dies noch nicht ausreichte, und daß man im gemeinsamen Interesse die Dinge beschleunigen müsse. So sagte er denn am Bahnhof beim Abschiednehmen zum Präsidenten Loubet: „Ich hoffe, daß Sie mit Ihrem Kommen nach London nicht zögern werden, da mir nichts größere Freude bereiten kann, als Ihr Besuch. Wählen wir gleich ein Datum; wenn Ihnen das recht ist, erwarte ich Sie im nächsten Juli." Herr Loubet versprach im Einverständnis mit Herrn Delcassé, der der Unterredung beiwohnte, daß er zur angegebenen Zeit nach London kommen werde. Nach Eduards Abreise setzte sich der Meinungsaustausch zwischen Lord Lansdowne und Herrn Delcassé fort, so schnell, daß Ende Juni alles für das Abkommen bereit war. Die prinzipielle Entente, die der Vorläufer zum Vertrage vom Monat April 1904 wurde, fand zwischen Lord Lansdowne und Herrn Delcassé während der Reise des Präsidenten Loubet ihren Abschluß. Dieses große Ereignis, dessen Bekanntgabe die europäische Politik umstürzen sollte, vollzog sich in der Wohnung des Lords Lansdowne. Aus diesen meist noch unbekannten Einzelheiten kann man ersehen, welchen tätigen Anteil der König an der französisch-englischen Annäherung hatte. Sobald einmal diese Annäherung erzielt worden war, richtete er seine Aufmerksamkeit darauf, sie nicht abschwächen zu lassen. Als Deutschland, das bis zum letzten Augenblick nicht an die Annäherung glauben wollte (Wilhelm II. sagte kurz vor der Unterzeichnung des Vertrages von 1904 ganz öffentlich, Frankreich und England könnten sich niemals vertragen), 1905 versuchte, den französisch-englischen Pakt zu zerstören, intervenierte Eduard VII. persönlich, um sein Werk zu verteidigen. Man erinnert sich, wie er im April 1905 daran festhielt, zu einer Unterredung mit dem Präsidenten der Republik nach Paris zu kommen, um so in Gegenwart der deutschen Drohungen die Festigkeit der französisch-englischen Freundschaft zu bekunden. Außerdem verließ auf sein Verlangen die Königin Alexandra Gibraltar am Tage vor der Ankunft Kaiser Wilhelms, der von Tanger zurückkehrte, wo er, wie bekannt, manifestiert hatte. Wenn es nur an ihm gelegen hätte, wären wir nie nach Algeciras gegangen; bloß unsere Verwirrung war die Ursache unseres mangelnden Widerstandes. Nachdem der Fehler einmal begangen war, mühte er sich, ihn so weit abzuschwächen, daß die „Entente cordiale" intakt daraus hervorgehen konnte. Seine Anstrengungen waren erfolgreich: denn die deutsche Politik, die uns entzweien wollte, scheiterte jämmerlich." . . . .

In ähnlicher Weise preist die gesamte Presse den verstorbenen König als den Helden, der Deutschlands Hegemonie ein Ende bereitete. Die „Débats" trauern mit England, weil es in einem der ernstesten Momente seinen klugen Monarchen und weil Frankreich seinen besten Freund verliert. Der offiziöse „Petit Parisien" sagt: „Frankreich neigt sich vor der Bahre dieses Staatsoberhauptes, das der Erfordernisse der Freiheit und des Wertes des internationalen Friedens sich vollauf bewußt war." Der „Figaro" meint, daß England das Recht habe, über den Verlust dieses großen Monarchen untröstlich zu sein, und der „Eclair" bedauert, daß Eduard VII. in einem Augenblick stirbt, wo Englands Lage in der Welt durch Deutschlands fürchterliche Konkurrenz nicht sehr glänzend wäre.

*

An der Bahre König Eduards.

Die Bestätigung der Minister.

König Georg empfing am Dienstagmorgen Asquith im Marlboroughhouse. Am Nachmittag hielt der König eine Sitzung des Geheimen Rates im Marlboroughhouse ab; Asquith, Lloyd George, Winston Churchill, Crewe, Morley, Sir Edward Grey, Haldane und andere waren zugegen. Die Minister überreichten formell ihre Portefeuilles dem König, der sie ihnen sofort zurückgab.

Die französische Abordnung zur Beisetzungsfeier.

Der französische Ministerrat, der in Rambouillet zusammengetreten ist, hat beschlossen, zu den Trauerfeierlichkeiten für König Eduard eine Abordnung zu entsenden, der Minister Pichon, General Dalstein, Admiral Marquis und ein Ordonnanzoffizier des Präsidenten Fallières angehören werden. Ferner wurde infolge des Hinscheidens des Königs die Eröffnung der französischen Abteilung der Ausstellung in Brüssel, die am 16. Mai stattfinden sollte, verschoben.

Eine ärztliche Aufklärung über die Todesursache bei König Eduard.

Das „British Medical Journal" schreibt zur Aufklärung über die Todesursache bei König Eduard und zur Widerlegung falscher Gerüchte folgendes:

„Für den Mediziner lag der Krankheitsfall des Königs höchst einfach; denn das Stillstehen seiner Lebensmaschine beruhte auf Ursachen, die nichts Zweifelhaftes oder Geheimnisvolles an sich hatte. Wir halten es für notwendig, dies zu betonen, da der Name eines hervorragenden Kehlkopfspezialisten auf den Bulletins unbegründete Gerüchte hat wieder aufleben lassen, die schon vor der Thronbesteigung des heimgegangenen Monarchen in Umlauf gewesen waren. Professor Sir Clair Thomson hatte den König allerdings während der letzten anderthalb Jahre bei verschiedenen Gelegenheiten behandelt. Vorher war Sir Felix Semon oft wegen des Kehlkopfes des Königs zu Rate gezogen worden, und es kann hinzugefügt werden, daß schon vor mehr als 20 Jahren Sir Morell Mackenzie, der englische Arzt des Kaisers Friedrich, den König untersucht hat. Seit Jahren hatte der König an einer Neigung zu mehr oder weniger akuter Bronchitis gelitten, die sich auf die gewöhnliche Weise durch quälenden trockenen Husten und Atembeschwerden äußerte. Die kleineren Bronchialröhren waren beim Könige chronisch verstopft, auch litt er zuweilen an leichtem Stimmbänderkrampf. Aber abgesehen von gelegentlicher Entzündung und Anschwellung sowie chronischem Katarrh zeigte die obere Luftröhre keine Spur von Krankheit. Der König hatte ganz einfach eine „Raucherkehle", und die daher rührenden Anschwellungen und Kongestionen machten es ihm in Verbindung mit verminderter Elastizität der Lungen immer schwerer, den die Brust beengenden Schleim auszuwerfen. Die Ansammlungen von Sekreten in den Bronchien störten den Blutumlauf durch die Lunge, und der hierdurch bewirkte Druck auf das Herz führte naturgemäß zu Herzschwäche als unmittelbarer Todesursache. Es war ein typischer Fall, wie man ihn täglich bei zahllosen älteren Leuten beobachtet."

Aerztliche Honorare.

Die Gesundheit König Eduards von England hat, so schreibt man der „Frankf. Ztg.", riesige Summen verschlungen. Als der Prinz von Wales einmal ernstlich erkrankt war, erhielt Dr. Henner für seine vierwöchige Behandlung 200 000 ℳ, und ebensoviel wurden im Jahre 1871 Sir William Pull ausgezahlt, als er den Prinzen vom Typhus kurierte. Die Aerzte, die König Eduard gleich nach seiner Thronbesteigung behandelten, erhielten 400 000 ℳ. Gegen diese Summen wollen die 40 000 ℳ gering erscheinen, die für die letzte Behandlung der Königin Viktoria vor ihrem Tode bezahlt wurden. Allerdings hatte diese ja auch kein günstiges Ergebnis. Zu den die Königin behandelnden Aerzten gehörte Professor Wilson in Edinburg, der seinen Studenten durch Anschlag pflichtschuldigst mitteilte, daß das Kolleg ausfallen müßte, er sei zur Königin berufen worden. Aber als die Schar seiner Schüler davon Kenntnis nahm, fanden sie schon von anderer Hand die Worte hinzugefügt: "God save the Queen!"

Roosevelt beim Kaiserpaar.

Berlin, 10. Mai. (Tel.)

Expräsident Roosevelt mit Gattin und Kindern traf am Dienstag mittag 2 Uhr 52 Min. mittels Sonderzuges auf Station Wildpark ein und begab sich nach dem Neuen Palais. Mit dem Sonderzuge Roosevelts trafen auch der Reichskanzler und andere zum Frühstück geladene Gäste in Station Wildpark ein. Die Fahrt von der Station nach dem Neuen Palais erfolgte in königlichen Wagen. Im ersten Wagen saßen Mister Roosevelt und Frau sowie General von Löwenfeld, der vom Kaiser mit der Begleitung Roosevelts beauftragt ist.

Der Kaiser, der den Ueberrock und den Helm des Regiments Gardedukorps trug, erwartete seine Gäste in dem Vestibül vor dem Muschelsaal und trat bei der Ankunft der Wagen auf die Freitreppe hinaus. Er begrüßte Roosevelt und seine Gattin aufs herzlichste und begleitete sie durch den Muschelsaal nach dem Terrassenzimmer. Der Oberhofmarschall von Eulenburg und der Hausmarschall Freiherr von Lyncker schritten voran. Im Terrassenzimmer wurde Roosevelt und Frau von der Kaiserin und den Prinzen und Prinzessinnen des Königlichen Hauses empfangen, während die anderen Gäste im Tamerlan-Zimmer verblieben. Hierauf fand in der Jaspisgalerie ein Frühstück an einzelnen Tischen statt. Die Herren erschienen hierzu im Ueberrock, die Damen in schwarzer Promenadentoilette mit Hut.

An dem Frühstück beim Kaiserpaare nahmen die anwesenden Prinzen und Prinzessinnen teil; ferner waren geladen: Roosevelt mit Frau, Sohn und Tochter, sowie seinen drei Sekretären, der amerikanische Botschafter mit Gemahlin und Tochter und der amerikanische Marine- sowie der Militärattaché, sodann der Reichskanzler, der Oberkämmerer Fürst zu Solms-Baruth, der Staatssekretär des Auswärtigen Freiherr von Schön, der kommandierende General von Löwenfeld, die drei Chefs des Kabinetts sowie die Damen und Herren der Umgebung. Es wurde an sechs einzelnen Tischen gespeist. An dem einen der mittleren Tische saß der Kaiser zwischen Frau Roosevelt und der Kronprinzessin; links von Frau Roosevelt schlossen sich an: der Reichskanzler, Generaloberst von Plessen, dann Kermit Roosevelt, Oberhofmarschall Graf zu Eulenburg, der amerikanische Korvettenkapitän Belknap, General der Infanterie von Löwenfeld und Botschafter Hill. An dem zweiten Tische saß die Kaiserin zwischen dem Kronprinzen und Herrn Roosevelt; links von letzterem saß die Prinzessin Viktoria Luise, sodann der amerikanische Hauptmann Shartle, Miß Ethel Roosevelt, Staatssekretär Freiherr von Schön, Hofstaatsdame Gräfin Keller, Oberstkämmerer Fürst zu Solms-Baruth und Frau Hill.

Nach der Frühstückstafel hielten die Majestäten im Muschelsaal Cercle. Hierbei hatte der Kaiser eine lange Unterredung mit Mister Roosevelt. Um 3 Uhr fuhren die meisten Gäste mit Sonderzug nach Berlin zurück. Mister Roosevelt mit Familie verblieb noch im Neuen Palais.

Nachdem die Kaiserin sich um 3 Uhr zurückgezogen hatte, verweilte der Kaiser mit Mister Roosevelt und den Herren der Umgebung im Billardzimmer mit der Zigarre. Frau Roosevelt nahm den Tee mit der Hofstaatsdame Fräulein von Gersdorff. Miß Roosevelt besuchte mit der Prinzessin Viktoria Luise den kaiserlichen Marstall. Nach 4 Uhr machte der Kaiser mit seinen Gästen eine Fahrt durch die königlichen Gärten nach dem Schlosse Sanssouci. Im ersten Automobil nahm der Kaiser mit Mister Roosevelt Platz. Nach Besichtigung des Schlosses Sanssouci kehrte der Kaiser nach dem Neuen Palais zurück, während Roosevelt mit Familie in kaiserlichen Automobilen nach Berlin fuhren.

Die Enthüllung der Moltkebüste in der Walhalla.

Die Büste des Generalfeldmarschalls Hellmuth Graf v. Moltke ist am Dienstag, dem Jahrestage des Frankfurter Friedens, in der Walhalla feierlich enthüllt worden. Der bayrische Kriegsminister, Freiherr v. Horn, als Vertreter des Prinz-Regenten, der Inspekteur der 4. Armeeinspektion, Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern, der kommandierende General des bayrischen 1. Armeekorps, Prinz Rupprecht, mit den Kommandeuren der anderen Armeekorps, das Offizierkorps der Garnison Regensburg und Offiziere anderer Garnisonen, sodann aus Berlin Kriegsminister v. Heeringen und Generalstabschef v. Moltke sowie mehrere Vertreter der Familie v. Moltke, ferner der